



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Das Mainzer Fragment vom Weltgericht

Schröder, Edward

Mainz, 1904

Umfang der Lücken. Zeilenzahl des Druckes.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-61103](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-61103)

Anhaltspunkten, aus dem Inhalt der Verse ihre Anordnung, d. h. also Vorder- und Rückseite des fragmentarischen Blattes, glaubte bestimmen zu dürfen.

Das Gedicht oder, zunächst vorsichtig ausgedrückt, der uns erhaltene Teil handelt vom Weltgericht, vom Schicksal der Gottlosen und der Frommen am jüngsten Tage. Eine feste Disposition ist in der Darstellung nicht erkennbar: wie ein Stümper im Versmachen ist der Verfasser auch von einer fahrigen Unordnung in der Aufreihung seiner Gedanken. a v. 1—10 handeln vom Richterspruch, der über die Gottlosen ergeht, mit a v. 11, 12 geht der Dichter zu den Frommen über, und dies Thema füllt in der Hauptsache die Verse der Rückseite von b v. 2 ab. Dazwischen aber ist die Darstellung mit a v. 13 ff. zum Weltuntergang abgeirrt und damit noch einmal auf die ewige Verdammnis der Gottlosen geführt worden: als Reimwort zu b v. 1 *erlost*: ist einzig und allein *trost* denkbar, und die ganze vorausgehende Zeile läßt sich mit hoher Wahrscheinlichkeit, dem Sinne nach fast mit Gewißheit, ergänzen derart, daß das Reimpaar lautet:

[Vnd sal des nymmer haben trost
Daz] er werde von pine erlost.

Das also ist das Schicksal des Sünders. Und nun wendet sich der Autor b v. 2 in scharfem Kontrast wieder zu den Frommen, die der Spruch des Weltenrichters ins Himmelreich eingehen ließ, um dann mit einer eindringenden Ermahnung zu schließen b v. 10 ff.: wir sollen zu Christus Glauben (v. 10, 11), Liebe (v. 12, 13), Hoffnung (v. 14) haben. Ohne das natürlich beweisen zu können, bin ich doch fest davon überzeugt, daß wir hier dem Schluß des Ganzen recht nahe sind; es sind ganz gewiß nur wenige Verse verloren gegangen, mindestens freilich drei, welche zwei Vollzeilen und den größten Teil einer dritten gebraucht haben würden. Für die Wahrscheinlichkeit, daß auf das zu ergänzende Reimpaar am Schlusse unserer Überlieferung noch ein weiteres, allerletztes folgte, kann ich freilich nur mein Gefühl sprechen lassen: die Aufforderung zu Glaube, Liebe und Hoffnung enthielt 3×2 Zeilen, es scheint mir natürlich, daß dann noch ein Verspaar folgte, welches den sichern Lohn dafür versprach. — Daß aber der Druck nicht etwa gar mit der Zeile, deren oberste Buchstabenteile die Scheere übrig gelassen hat, abschloß, das läßt sich beweisen: diese Reste nämlich ergeben soviel, daß das Reimwort auf *zuver[siecht]* hier nicht mehr Platz gefunden hat, es muß also den Anfang der übernächsten Zeile gebildet haben.

Wenn ich nun auch glaube — mehr kann ich zunächst nicht sagen —, daß auf der Rückseite unten nur drei Druckzeilen fehlen, so ist damit nicht ohne weiteres gesagt, daß der Verlust auf der Vorderseite ebenfalls auf drei Zeilen zu beschränken sei: haben wir es in B mit dem Schlusse des Ganzen zu tun, so braucht dieser nicht mehr den ganzen verfügbaren Seitenrest ausgefüllt zu haben. Ich besitze also von hier aus kein Kriterium zur Beantwortung der Frage, ob oben oder unten mehr abgeschnitten worden ist.

Umfang der Lücken. Zeilen-
zahl des Druckes

Ebenso wenig vermag ich bei der ungeordneten Darstellungsweise des Dichters auf die Frage, wie viel etwa zwischen dem letzten Vers von a und dem ersten Vers von b ausgefallen sei, von mir aus eine brauchbare Antwort zu geben. Hier müssen technische Erwägungen und die vergleichende Betrachtung der übrigen Drucke gleicher Herkunft eintreten. Ich hatte anfangs mit einer Zeilenzahl von 27—28 gerechnet, Herr Wallau aber hat mir die Zahl 21—22 wahrscheinlicher gemacht: 22 Zeilen (einschließlich des Titels)

hat bei gleicher Satzbreite der Türkenkalender. Ich wähle diese letztere Zahl, da ich mit 21 bei meinen Versberechnungen nicht auskomme. Die Summe der oben und unten abgesechnittenen Zeilen des Drucks, also auch die Summe der zwischen a und b fehlenden, wäre demnach 11, genau soviel wie von der Seite erhalten ist. Es ergäbe das für die große Lücke in der Mitte, zwischen beiden Seiten, außer dem Schlusse der Verszeile a v. 16 und dem von mir durch Konjektur erschlossenen Vers vor b v. 1 noch den Raum für 12 Verse oder 6 Reimpaare: soviel also würde zwischen a und b einzuschalten sein.

Umfang des Gedichtes Eine weitere heikle Frage, die an den Philologen gerichtet werden kann, wäre die nach dem vermutlichen Umfang des Gedichtes. Ich kann darauf nur mit einem Eindruck antworten: ich glaube nicht, daß diese Reimerei der Abschluß einer größeren Dichtung ist, ja ich möchte am ehesten annehmen, daß das Ganze nur eben ein Blatt füllte. Damit aber würde auch ich zu dem Schlusse gedrängt, daß die Scheere das größere Stück, das ich für den Eingang fordern muß, von dem Blatte oben weggeschnitten hat, zumal ich für den Schluß ja mit wenigen Druckzeilen auskomme. Meine Beobachtungen und Folgerungen stimmen also mit dem überein, was Herr Wallau, nachdem die obigen Sätze bereits dem Druck übergeben waren, aus der Auffindung des Wasserzeichens scharfsinnig geschlossen hat, und ich würde nunmehr am liebsten annehmen, daß der Setzer den ihm zur Verfügung stehenden Raum bis in die letzte Zeile der Rückseite hinein auch wirklich gebraucht hat.

Ich hoffe das sicher Erschlossene von dem Wahrscheinlichen und dieses wieder von dem mir persönlich Plausibeln scharf genug auseinandergehalten zu haben, sodaß ich es wagen darf, meine Rekonstruktion hier einmal als Ganzes vorzuführen.

Rekonstruktion des Einblattdruckes Am wahrscheinlichsten ist mir also ein Einblattdruck von 22 Zeilen, der auf der Vorderseite ausgedruckt war, auf der Rückseite nur allenfalls einen kleinen Rest der letzten, 22. Zeile freiließ. Der Setzer hatte demnach eine zuverlässige Raumberechnung vorgenommen, als er dies Format und diese Zeilenzahl wählte.

Oben wurden 8, unten 3 Zeilen fortgeschnitten. Dieser Verlust raubte uns v. 1—10 der Dichtung gänzlich und v. 11 bis auf das Reimwort *leben*; erhalten sind dann v. 12—25 vollständig und der Anfang von v. 26 *Als man wol*, dessen Reimschluß (auf *nicht*) wohl ziemlich sicher die Verbalform *siecht* oder *gesiecht* bildete. Die große Lücke in der Mitte mit 3 plus 8 Druckzeilen enthält uns vor: den Schluß von v. 26, dann sechs Reimpaare, v. 27—38, einen ersten Reimvers mit dem unausweichlichen Schluß *trost*, v. 39, und das erste Wort [*Daz*] von v. 40. Erhalten sind dann wieder v. 40—53, wobei nur der — zweifellose — Schluß von v. 53 zu ergänzen bleibt. Am Schlusse fehlen eine zweite Reimzeile und ein allerletztes Reimpaar, v. 54—56. Also 56 Verse auf 44 Druckzeilen umfaßte das Ganze; davon sind uns ca. 28½ Verse auf 24 Druckzeilen erhalten.

Rechnen wir aber mit der Möglichkeit, daß die ersten Zeilen des Druckes durch einen Titel oder eher wohl durch eine Überschrift gefüllt wurden, so bliebe ein Gedicht von rund 50 Versen übrig.

Veranlassung des Druckes Nicht um seines literarischen Wertes willen, wie etwa 1461 Boners Fabelbuch durch Albrecht Pfister oder gar 1477 Parzival und Titirel durch Johann Mentelin, ist unser dürftiges Werkchen aus den reichen Schatzkammern der